

„Glanzvoll war das Fest. Der Konsul wußte, daß seine Gäste diesmal etwas ganz Besonderes erwarten würden, und deshalb ließ er es sich etwas kosten und übertraf alle seine früheren Veranstaltungen an Glanz und Pracht.“

Ein Kreis erlesener Gäste war da, aber die Königin des Festes, trotz der schönen Frau Doktor Selberg, war doch wieder Francesca. Nur wer sie genauer ansah, merkte, daß ein leiser, geheimer Kummer an ihr zehrte.

Und Konsul Bertram merkte es. Als er sie in jenes traumhaft intime Gemach führte, in dem jetzt ihr Bild hing, bemerkte er es ganz deutlich. Doch hütete er sich, vorerst etwas davon zu sagen. „Nun, meine Gnädigste, wie gefällt Ihnen jetzt der Raum?“ und er deutete auf das Bild.

„Es hängt ausgezeichnet! Die Wirkung ist ganz vorzüglich!“ Ein Weichen sah er das Bild stumm an, dann sagte er: „Sie glauben nicht, wie stolz ich bin, dies Bild zu besitzen!“ Sie lächelte ein wenig.

„Dies Zimmer“, sprach er begeistert weiter, „wird nun mein Wallfahrtsort werden! Hierin werde ich mich flüchten, wenn ich Ruhe und Sammlung brauche!“

Noch immer lächelte sie. „Lachen Sie nicht!“ rief er. „Es ist mir ernst damit! Sie selber haben sich zwar Huldigungen verboten; daß ich aber nun mit Ihrem Bilde einen Kultus der Verehrung treibe, das werden Sie mir jetzt nicht mehr verbieten können! Und deshalb bin ich stolz und glücklich, das Bild zu besitzen.“

Triumphierend sah er sie an. Mit leiser Begeisterung sagte sie: „Wenn Sie das wirklich so beglückt, so freue ich mich.“

„Und ich bin Ihnen Dank schuldig.“ „Mir? Daß ich nicht wüßte! Wofür denn?“ „Daß dieses Bild entstanden ist.“ „Ich habe es ja nicht gemalt!“

„Aber Sie haben Ihren Gatten dazu angeregt.“ „Plötzlich wurde sie weich. In Gedanken an die schöne Zeit von damals, als dies Bild entstand, an die Zeit, die nun für immer verloren war, — im seligen Gedenken an diese herrliche Zeit wurde sie weich. Und in ihren Augen schimmerten ein paar Tränen.“

Erstaunt und hilflos war er um sie. „Meine Gnädigste, was ist geschehen?“ Unter Tränen lächelte sie.

„Sehen Sie, so ein Kind bin ich noch. Wenn ich nur an die Heimat denke, so packt mich gleich die Sehnsucht.“

Er sah sie an. Er glaubte ihr nicht. Die Tränen hatten einen anderen Grund, das wußte er jetzt. Doch er wollte mehr wissen. Ganz leise sagte er: „Sie haben Kummer, gnädige Frau!“

Sie erschrak, doch nur einen Augenblick, sofort war sie wieder ruhig. „Aber nein! Wie kommen Sie auf diesen Gedanken?“

Doch er hatte jetzt doppelt scharfe Sinne. Er wußte, daß da etwas nicht in Ordnung war. „Also Sie haben kein Vertrauen zu mir, meine Gnädigste, das trankt mich ehrlich!“

Abichtlich schlug er einen leicht vorwurfsvollen Ton an. Und wieder erbehte sie leise.

„Ich glaube, Herr Konsul, wir verstehen uns nicht“, sagte sie ein wenig zaghaft.

Er aber sagte bittend: „Warum wollen Sie mich dann nicht verstehen, gnädige Frau?“

Errotend schwieg sie. Doch er bat weiter: „Sie müssen es doch merken, wie tief ich Sie verehere und anbete!“

Da sah sie ihn mit ruhig ernstem und festem Blick an. „Sie sagen das einer verheirateten Frau, Herr Konsul?“

„Ja, einer Frau, die nicht glücklich ist!“ flüsterte er bebend. „Wie können Sie so etwas behaupten?“

„Ich sehe es Ihnen an!“ Sie fühlte, wie ihr das Blut hoch stieg. Ihr Gesicht glühte. Und ihr Herz klagte zum Zerspringen. Aber sie fand kein Wort der Erwiderung. Mit halb geschlossenen Augen sah sie da.

Und er stand vor ihr und bat mit leisen Worten: „Bitte, gnädigste Frau, zürnen Sie mir nicht, ich wollte doch nur Ihr Bestes!“

Da fand sie ihre Kraft wieder. Ruhig und gefaßt entgegnete sie: „Ich zürne Ihnen nicht, Herr Konsul, — aber ich muß Ihnen doch sagen, daß Sie sich täuschen.“

„Nun, meine Gnädigste, wie gefällt Ihnen jetzt der Raum?“ und er deutete auf das Bild.

„Es hängt ausgezeichnet! Die Wirkung ist ganz vorzüglich!“ Ein Weichen sah er das Bild stumm an, dann sagte er: „Sie glauben nicht, wie stolz ich bin, dies Bild zu besitzen!“ Sie lächelte ein wenig.

„Dies Zimmer“, sprach er begeistert weiter, „wird nun mein Wallfahrtsort werden! Hierin werde ich mich flüchten, wenn ich Ruhe und Sammlung brauche!“

Noch immer lächelte sie. „Lachen Sie nicht!“ rief er. „Es ist mir ernst damit! Sie selber haben sich zwar Huldigungen verboten; daß ich aber nun mit Ihrem Bilde einen Kultus der Verehrung treibe, das werden Sie mir jetzt nicht mehr verbieten können! Und deshalb bin ich stolz und glücklich, das Bild zu besitzen.“

Triumphierend sah er sie an. Mit leiser Begeisterung sagte sie: „Wenn Sie das wirklich so beglückt, so freue ich mich.“

„Und ich bin Ihnen Dank schuldig.“ „Mir? Daß ich nicht wüßte! Wofür denn?“ „Daß dieses Bild entstanden ist.“ „Ich habe es ja nicht gemalt!“

„Aber Sie haben Ihren Gatten dazu angeregt.“ „Plötzlich wurde sie weich. In Gedanken an die schöne Zeit von damals, als dies Bild entstand, an die Zeit, die nun für immer verloren war, — im seligen Gedenken an diese herrliche Zeit wurde sie weich. Und in ihren Augen schimmerten ein paar Tränen.“

Erstaunt und hilflos war er um sie. „Meine Gnädigste, was ist geschehen?“ Unter Tränen lächelte sie.

„Sehen Sie, so ein Kind bin ich noch. Wenn ich nur an die Heimat denke, so packt mich gleich die Sehnsucht.“

Er sah sie an. Er glaubte ihr nicht. Die Tränen hatten einen anderen Grund, das wußte er jetzt. Doch er wollte mehr wissen. Ganz leise sagte er: „Sie haben Kummer, gnädige Frau!“

Sie erschrak, doch nur einen Augenblick, sofort war sie wieder ruhig. „Aber nein! Wie kommen Sie auf diesen Gedanken?“

Doch er hatte jetzt doppelt scharfe Sinne. Er wußte, daß da etwas nicht in Ordnung war. „Also Sie haben kein Vertrauen zu mir, meine Gnädigste, das trankt mich ehrlich!“

Abichtlich schlug er einen leicht vorwurfsvollen Ton an. Und wieder erbehte sie leise.

„Ich glaube, Herr Konsul, wir verstehen uns nicht“, sagte sie ein wenig zaghaft.

Er aber sagte bittend: „Warum wollen Sie mich dann nicht verstehen, gnädige Frau?“

Errotend schwieg sie. Doch er bat weiter: „Sie müssen es doch merken, wie tief ich Sie verehere und anbete!“

Da sah sie ihn mit ruhig ernstem und festem Blick an. „Sie sagen das einer verheirateten Frau, Herr Konsul?“

„Ja, einer Frau, die nicht glücklich ist!“ flüsterte er bebend. „Wie können Sie so etwas behaupten?“

„Ich sehe es Ihnen an!“ Sie fühlte, wie ihr das Blut hoch stieg. Ihr Gesicht glühte. Und ihr Herz klagte zum Zerspringen. Aber sie fand kein Wort der Erwiderung. Mit halb geschlossenen Augen sah sie da.

Und er stand vor ihr und bat mit leisen Worten: „Bitte, gnädigste Frau, zürnen Sie mir nicht, ich wollte doch nur Ihr Bestes!“

Da fand sie ihre Kraft wieder. Ruhig und gefaßt entgegnete sie: „Ich zürne Ihnen nicht, Herr Konsul, — aber ich muß Ihnen doch sagen, daß Sie sich täuschen.“

„Nun, meine Gnädigste, wie gefällt Ihnen jetzt der Raum?“ und er deutete auf das Bild.

„Es hängt ausgezeichnet! Die Wirkung ist ganz vorzüglich!“ Ein Weichen sah er das Bild stumm an, dann sagte er: „Sie glauben nicht, wie stolz ich bin, dies Bild zu besitzen!“ Sie lächelte ein wenig.

„Dies Zimmer“, sprach er begeistert weiter, „wird nun mein Wallfahrtsort werden! Hierin werde ich mich flüchten, wenn ich Ruhe und Sammlung brauche!“

Noch immer lächelte sie. „Lachen Sie nicht!“ rief er. „Es ist mir ernst damit! Sie selber haben sich zwar Huldigungen verboten; daß ich aber nun mit Ihrem Bilde einen Kultus der Verehrung treibe, das werden Sie mir jetzt nicht mehr verbieten können! Und deshalb bin ich stolz und glücklich, das Bild zu besitzen.“

Triumphierend sah er sie an. Mit leiser Begeisterung sagte sie: „Wenn Sie das wirklich so beglückt, so freue ich mich.“

„Ja, nicht wahr, mein Fräulein, das ist ein Anblick, der einem das Herz weit und froh macht! Aber warten Sie nur, es kommt noch schöner, wenn wir die Höhe erreicht haben. Hören Sie nur, wie die Lokomotive köhnt und pufet! Trotz der Schneemaschine

...auf der letzten Station aufgehängt hat, um zu arbeiten, um diese Steigung zu bewältigen. Dort sich's nicht an, als ob sie stöhnte: „Ob ich od rufftom, ob ich od rufftom?“

Des Mädchens abweisende Miene milderte sich und ein Lächeln flog über das sorgenvolle Gesichtchen, das es bedeutend verschönte und verjüngte, und nun war auch der Bann gebrochen und es dauerte nicht lange, so waren die zwei mitten drin in einem lebhaften Gespräch. Das herzliche, teilnehmende Wesen des jungen Mannes löste ihr die Zunge und wie einem alten Freunde vertraute sie ihm bald ihre Sorgen an.

Ihr Vater, ein Subalternbeamter, war vor wenigen Jahren gestorben, eine Witve mit vier Kindern, von denen sie das älteste war, hinterlassend. Die kleine Pension wollte nicht hin- noch herlangen, namentlich als die beiden Söhne ebenfalls zur Beamtenlaufbahn erzogen werden sollten. Ihr, der Ältesten, blieb keine Wahl, sie mußte unter fremde Leute gehen, um sich ihr Brot zu verdienen. Als Beamtentochter konnte sie aber nicht jede beliebige Stellung annehmen, darauf hielt die Mutter streng. So war sie denn als Stütze der Hausfrau gegangen, und hatte mehr trübe, als frohe Erfahrungen darin gemacht. Sie hatte über ihre Kräftearbeiten müssen und war nun gar schon seit Wochen stellen-



Wie die Kosaken ihre Verwundeten befördern.

Auf Tragbahnen, welche an den Pferden zweier Reiter befestigt werden, geht der Verwundetentransport von Statten.

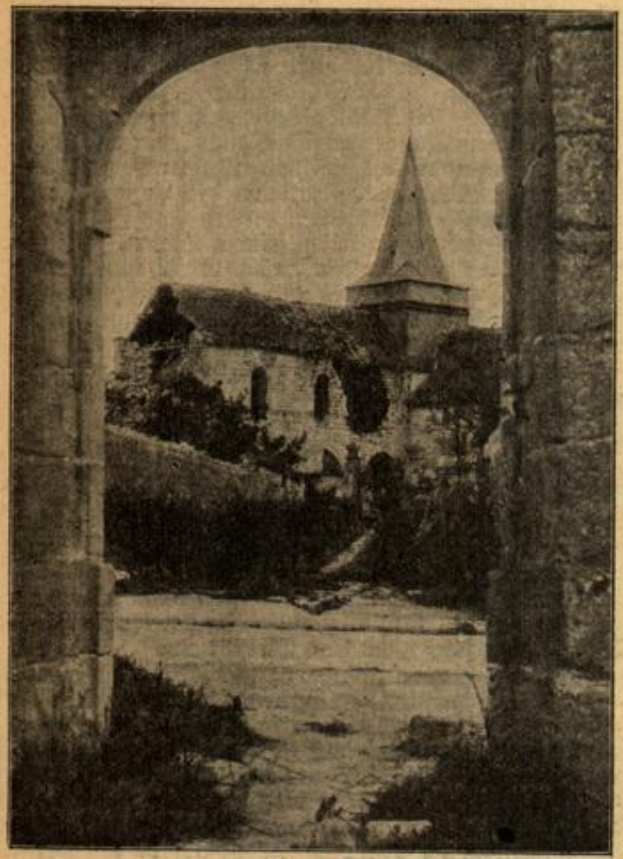
...tämpfte sichlich mit sich wegen der Antwort. „Ach Gott, Ihnen kann ich es ja wohl sagen,“ meinte sie endlich treuherzig. „Sie kennen die Meinen ja nicht und würden mich, selbst wenn das der Fall wäre, gewiß nicht verraten, nicht wahr?“

Lächelnd verneinte er. Ihr Vertrauen schmeichelte ihm und aufmerksam hörte er ihr zu.

„Sehen Sie, mir wurde gesagt, daß man sich hier im Gebirge während des Sommers ein schön Stüd Geld verdienen könnte, wenn man als Büffetmamsell oder — sie zögerte verlegen und sah ängstlich in sein plötzlich verdüstertes Gesicht — als Kellnerin einträte. Und — nicht wahr, wenn man in ein feines Haus geht und sich nichts zuschulden kommen läßt, dann ist das doch auch ein

anständiger Beruf. Oder — ach Gott, ich sehe schon, Sie sind anderer Meinung — —“

„Allerdings!“ erwiderte er kurz, denn dieser Plan gefiel ihm ganz und gar nicht. Als er aber ihr betrübtetes Gesicht und das verräterische Zucken ihrer Mundwinkel bemerkte, ja, als unter den nun tiefgesenkten Wimpern zwei helle Tropfen hervorbrangen, da bereute er sofort seine rasche Antwort. Er beugte sich zu ihr hinüber, zog ihre beiden, jetzt vor das Gesicht gepreßten Hände sanft herab und sagte tröstend: „Aber nicht doch, nicht weinen, Fräulein — — ja, wie heißen Sie denn eigentlich? Anna,



Verstummte Stoden. (Mit Text.)

Hofphotograph Oskar Zellmann, Schwetse.

los. Ihre kleinen Ersparnisse waren bedenkenregend zusammengeschmolzen und es war die höchste Zeit, daß sie eine Stelle fand. „Und die wollen Sie nun hier oben im Gebirge suchen?“ fragte der junge Mann mit sichtlichem Interesse. „Haben Sie dort irgendwelche Beziehungen? Nein? O, dann wird es aber schwer halten, gleich etwas Passendes zu finden. Die Privatvillen sind noch nicht bezogen, oder — wollten Sie in einer Fremdenpension oder in einem Hotel eintreten?“



„Es langt zur Pfingstreise!“ Von C. von Bergen. (Mit Text.)

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

es wird hiet
§ 1 der S
1. Mai bis
ist.
er in dieser
Schwege auf
dazu v
ausdrücklich
im Unbe
Schwanhei
Mon
Sanitätsr
die Welt geg
vereinen lie
gehalt, als
— vor si
Kinde und
te, großkän
ette in der
Fran und d
im Geheim
jedes Red
sch dreimal
mpor und
gebracht.
Es er eines
im Komme
eine Frau, i
ute an ihn, b
nehmen. Ge
vor dem Ge
an. Er ha
stehigt, nur
um dieser
Büchlingen
die an ihren
wohl geeigne
wente kurz u
enberg di
den Mutte
in Erfahrun
dem des M
te. Wiederu
wie vor sie
er Mutter, i
e Sohnes gefa
den trösteten

Anna Schramm! Also, Fräulein Schramm, aber besser noch, Fräulein Anna, hören Sie mir einmal recht ruhig und verständig zu. Ihre Absicht, zu der Sie wohl nur die Not Ihrer jetzigen Lage verleitet, halte ich für die denkbar schlechteste. Sie sind noch



Im Licht der Pfingsten.

Im Licht der Pfingsten tönt die Weltallmahnung:
Die Saat des Hasses kräftvoll niedermähen
und hehr durchweht von heiliger Jenseitsahnung
mit linden Händen wieder Liebe sä'n!

Ist's denn so schwer, ein gutes Wort zu sagen? —
Ist's denn so schwer, das Pflänzlein Liebe leis
ins Herz zu pflanzen sonder Scheu und Zagen? —
Im Herzen wächst es auf zum Edelreis ...

Das Leben, ach, so wertlos oft und dunkel,
so schwer und glücklos — wird zum Freudenhain,
strahlt wie ein Pfingstlicht hehr, wie Sterngefunkel
die Liebe aus dem Herzen hell und rein.

In diesem Lichtschein wird so leicht das Wandern,
und geht es auch durchs Tal der Tränen hin.
Fest ruht die Hand im Händedruck der andern,
und Kameradentreue sagt: „Ein Herz — ein Sinn!“

Das sind die Edeln, sind die Starken, Echten,
die — wenn es notgeheht und hohnungellst
zum Kampf geht — hochgemut und fröhlich fechten,
weil treu und innig eins zum andern hält!

Und führt in Trübsal selbst der Weg auf Erden,
so muß — bleibt fleckenlos und blank der Schild —
den tapfern Kämpfen doch die Krone werden
und einst die Ruhe und der Friede mild ...

Und Pfingstlicht glänzt im Golde der Monstranzen.
Ist's denn so schwer, das Pflänzlein Liebe leis
mit linden Händen fest ins Herz zu pflanzen? —
Im Herzen blüht es auf zum Edelreis ...

Eugen Stangen.

viel zu jung und unerfahren dazu. Ich verachte den Beruf einer Kellnerin oder Büffetmamsell durchaus nicht. Man kann gewiß als solche auch ein hochanständiges Mädchen sein, aber die Gefahren gerade dieses Berufes sind für ein Mädchen Ihres Stan-
vergeben, denn er kann Ihnen Ihr ganzes Leben verpfuschen und auch Ihren Brüdern schaden. Haben Sie das wohl bedacht?“
Anna Schramm nickte und sagte dann mit tränenerrötheter Stimme: „Ob ich's bedacht habe! Aber mir bleibt doch kein Aus-

haben. Es blickten sich so viele Mädchen ohne Gehalt, oder mit einem ganz kleinen Taschengelde an. Und das kann ich nicht, denn ich will doch von meinem Gehalte den Meinen noch abgeben."

Der junge Mann hatte ihr aufmerksam zugehört. Ihr Kummer, ihre Tränen gingen ihm ans Herz. Er sann einen Augenblick nach, dann zog er wieder ihre Hand mit dem an die Augen gedrückten Taschentuch herab und sagte mit weicher, tröstlicher Stimme: "Aber lassen Sie doch das Weinen, liebes Kind! Zum Verzweifeln ist's wahrhaftig noch nicht! Haben Sie denn gar kein bißchen Gottvertrauen? Der wird doch so ein liebes, junges und — wie ich sehe, braves Menschenkind, nicht im Stiche lassen. Da traue ich ihm doch mehr zu, und sehe es als eine Schicksalsfügung an, daß er mich Ihnen gerade heute in den Weg führte. Vielleicht kann ich Ihnen helfen. Ich heiße Ernst Werner, bin der Sohn eines angesehenen Schlächtermeisters in S. . . , und habe, als ich das Geschäft meines Vaters übernahm, eine Wurst- und Fleischwarenfabrik daran angegliedert, die sich glänzend entwickelt hat. Jetzt habe ich die Absicht, droben in Bad Lautenbach während der Sommermonate ein Zweiggeschäft einzurichten und fahre eben hinauf, um mit dem Baumeister wegen Umbau des von mir gekauften Häuschens zu beraten. Es soll ein Laden ausgebrochen und eine Frühstücksstube angebaut werden. Am 1. Juni muß alles fix und fertig sein. Für die erste Zeit hat eine Schwester meiner Mutter versprochen, mir beizukommen und mir eine Wirtschaftlerin und eine Verkäuferin einzurichten. Ich habe also zwei Stellen zu vergeben. Nun erzählen Sie mir einmal, was Sie gelernt haben und leisten können, vielleicht paßt der eine oder der andere der Posten für Sie und befreit Sie von Ihrer Sorge."

Anna Schramm hatte ihm aufmerksam zugehört, und das Aufleuchten ihrer Augen verriet, daß sie an diesen Bericht des Reisegefährten eine stille Hoffnung knüpfte.

"D, das wäre ja herrlich!" rief sie mit einem befreienden, tiefen Aufatmen aus. "Also, was ich gelernt habe, wollen Sie wissen? Nun, zuerst habe ich bei einer Tante in Erlangen, deren Mann einen großen Gasthof besitzt, das Kochen gelernt, und zwar sehr gründlich. Freilich nicht die feine Hotellküche, sondern nur die gut bürgerliche Küche. — Ob das aber Ihnen genügen würde?"

Sie sah ihn dabei mit ihren hübschen, blauen Augen bang fragend an.

"Um!" machte er. "Als Vorbildung dürfte es immerhin ausreichen. Können Sie einen Kalbsbraten, einen Lendenbraten schön saftig und halbgar braten, so daß er als Ausschnitt die vom Publikum gewünschte zartrosa Farbe hat?"

"Ja, das kann ich!"

"Auch einen Fleischsalat, eine schmackhafte Sülze, Sülzoteletten zubereiten?"

"Gewiß! Auch das habe ich gelernt, denn die besseren Familien in Erlangen bestellten gern bei meiner Tante dergleichen für Gesellschaften und stellten ziemlich Ansprüche dabei, verlangten auch ein zierliches Anrichten und Ausschmücken der Salate und Aufschnittplatten. Außerdem habe ich auch das Einpökeln von Schweinefleisch, Schinken, Hamburger Rauchfleisch und Gänsebrüsten gelernt."

"Ei der Tausend!" rief der junge Mann lachend aus. "Das ist ja alles, was ich verlangen kann! Na, und was sonst noch darum und daran hängt, wird man wohl dazulernen können. Was?"

Das Mädchen nickte und beteuerte dann: "Ach, ich wollte mir ja alle Mühe geben."

"Aber wie ist's denn mit dem Rechnen?" examinierte Ernst Werner weiter, immer wohlgefälliger sein Gegenüber betrachtend.

"Namentlich Kopfrechnen, der Frauen schwache Seite?"

"D, da habe ich in der Schule eine gute Zensur gehabt," antwortete sie erfreut und fügte dann hinzu: "Ich kann auch die einfache Buchführung. Die hat mich mein gutes Väterchen noch kurz vor seiner letzten Krankheit erlernen lassen."

"Das paßt ja großartig! Wenn Sie wollen, so schlagen Sie ein, bei mir als Stütze und Vertrauensperson einzutreten. Wenn Sie leisten, was Sie sagten, so sichere ich Ihnen einen Anfangsgehalt von dreißig Mark monatlich bei freier Station zu. Ich bin kein Anrufer, und erhöhe den Gehalt gern, sobald ich sehe, ob Sie brav und zuverlässig sind."

"D, wie soll ich Ihnen danken für das Vertrauen, das Sie mir, der Fremden, schenken, und die Güte, mit der Sie mir aus meiner Notlage helfen wollen!" rief mit Freudentränen im Auge das junge Mädchen, die dargereichte Hand Ernst Werners immer wieder drückend.

"Ach, Unsinn! Dank! Erfüllen Sie Ihre Pflichten, das ist der beste Dank!" erwiderte er fast rauh, um seine Nüchternheit zu betonen. "Das ist übrigens schon Lautenbach!" fügte er mit gänzlich veränderter Stimme hinzu. "Sie können sich also gleich die Stätte Ihres zukünftigen Wirkens anschauen. Heute abend

hier oben alles fertig eingerichtet ist, in Ihre Schule nehmen."

Vier Wochen später! Der Umbau des Häuschens in Lautenbach war vollendet. Ein schmuder Laden mit Kachelwänden im Delfter Geschmack, allenthalben blizende Messingtaugen und Messinghaken, an denen die leder aussehenden Rauchwaren hingen, schmückten die Wände, und das Schaufenster und der Laden-tisch wiesen geschmackvoll angerichtete Schüsseln und Platten mit Fleischwaren auf. In der anstoßenden Frühstücksstube standen weißgedeckte runde Tischchen mit nagelneuen, blizenden Geräten, schöne Gläser, Humpen, Krüge prangten auf den Bordbrettern. Alles war zum Empfang der Gäste, der Käufer bereit. In hohen Wasserkübeln hatte man, wo es nur irgend anging, die frischgrünen Maibäume, die jungen Birken, aufgestellt, die mit ihrem würzigen Duft die Räume erfüllten und dem schmuden Häuschen einen überaus festlichen Anstrich gaben. Und diese festlichen Vorbereitungen galten nicht nur der Eröffnung des neuen Geschäfts, sondern auch dem Besuche eines jungen Braut-paares, das sich am Himmelfahrtstage verlobt hatte, und bald nach Pfingsten vor den Traualtar treten wollte.

Anna Schramm, die neuangestellte Stütze des jungen Geschäftsinhabers Ernst Werner, hatte sich während ihrer Anlernzeit bei seiner Mutter nicht nur deren vollste Zufriedenheit, sondern durch ihr bescheidenes, immer williges Wesen und ihre son-nige Heiterkeit auch deren Zuneigung erworben, so daß der Sohn keinem Widerspruch begegnete, als er der alten Frau gestand, das Mädchen vom ersten Sehen an geliebt zu haben und daß seine Liebe nur ständig gewachsen und es sein sehnlichster Wunsch sei, Anna Schramm als Gattin heimzuführen.

Heute, am Pfingstsonnabend, war er mit seiner lieblichen Braut heraufgekommen, um ihr das neue Sommerheim zu zeigen und die an ihrer Statt eingestellte Verkäuferin vorzustellen, denn Anna sollte nur die Oberaufsicht in dem Geschäft führen und nicht selbst die Käufer bedienen.

"Das ist aber gegen die Verabredung, lieber Ernst," sagte sie, als er ihr dies auf dem Wege vom Bahnhof eröffnete. "Du hast mich doch als deine Stütze eingestellt und nun soll ich eine Fremde auf diesem Plage sehen."

Ernst Werner drückte ihren Arm fester an sich und meinte mit einem schelmischen Lächeln: "Ja, liebster Schatz, darein mußt du dich schon finden, denn niemand kann zweien Herren dienen. Entweder käme hier der Geschäftsherr oder der Chemann zu kurz. Und das will ich nicht. Auch bin ich ein anspruchsvoller Geselle, der deine sanfte Hand, deine sonnige Fröhlichkeit ausschließlich für sich haben will. Und nun komm und tritt ein in dein neues Reich," sagte er, die Hinterpfote des Gartens, in dem Tausende von Hedenröslein blühten, öffnend und Anna durch die blühende Bracht zum Hause geleitend. "Und daß du mir zu der neuen Stütze hübsch freundlich und geduldig bist, das rate ich dir, denn sonst bekommst du es mit mir zu tun. Da ist sie schon, sag' ihr guten Tag."

Und er wies auf eine schlanke Mädchengestalt in sauberem hellblaugestreiftem Leinwandkleide und großer weißer Schürze, die in der Haustüre stand und nun mit einem Freudenrufe dem Paare entgegengelaufen kam und der wie erstarrt dastehenden Anna an den Hals flog.

"Anneli, liebes, gutes Anneli, was sagst du zu der Überraschung, daß dein Ernst mich als deine Stütze hat herkommen lassen!"

"Vorchen, Schwesterherz, ist's möglich? Ernst, Liebster, wie soll, wie kann ich dir das danken, daß du meinem Mutichen auch noch diese Sorge abnehmen willst?" rief Anna, unter Freudentränen bald die junge Schwester, bald den Bräutigam umarmend.

"Hab' ich mich dir nicht gleich, als wir uns zum ersten Male sahen, als Packträger angeboten, Anneli?" neckte er die Er-rötende. "Ich muß doch meine Rolle zu Ende spielen, nachdem das stolze Hedenröslein seine Stacheln eingezogen und mich als Herzliebsten angenommen hat."

"Hedenröslein? Wie meinstest du das vorhin?" fragte Anna später, als sie mit Ernst nach der Besichtigung des Ladens und Frühstückszimmers und der netten kleinen Wohnung im Ober-gechoß wieder Arm in Arm im Garten auf und ab wanderte.

"Wie ich das meinte?" fragte er, ihr glücklich lächelnd ins strahlende Blauauge schauend. "Ja schau, als ich dich so blaß und schmal damals auf dem Bahnhofe in S. . . erblickte, und du mir eine so stolze Abfuhr bereitetest, mußte ich unwillkürlich an das traute Volksliedchen: 'Sah ein Knab' ein Röslein stehn', denken, und verglich dich im stillen mit einer blassen Rosenknospe, die sich nicht erschließen kann, weil ihr die Sonne fehlt. Es stand damals gleich bei mir fest, dir die Sonne zu geben und ich freute mich schon auf den Augenblick, wo aus der blassen Knospe ein prächtiges Röslein erblühen würde. Und sieh, was ich gehofft, ist in Erfüllung gegangen. Wie eins dieser vielen reizenden Maienröslein hier im Garten, prangst du jetzt in Gesundheit,

„Glocke und Schellenheit an meiner Seite und laßt mich ein Pfingstfest erleben, so glücklich, so aller Hoffnungen und Verheißungen voll, wie ich es nie zu hoffen und zu wünschen gewagt habe. Dorch, Liebste, eben läuten Sie das schöne Fest ein, als wollte die Glocke des alten Dorfkirchleins da drunten bestätigen, was ich soeben sagte und ihren Segensspruch dazu singen. Mein Pfingsttrösel, mein liebes, trautes, bleib' mir weiter blühend und frisch, als Weide meiner Augen und Freude meines Herzens.“

Anna wollte etwas erwidern, von Dank sprechen, aber Ernst schloß ihr die leise zuckenden Lippen mit einem Kusse und küßte ihr auch die aufsteigenden Glädstränen von den Augen. In seiger Versunkenheit lauschten beide, Hand in Hand auf der Bank an dem Rosenbusche sitzend, den leise ersterbenden Klängen der Glocke und schauten trunkenen Auges auf den Blütenflor in ihrem Gärtchen und die wie grüßend winkenden grünen Schleier der Pfingstbäume von der Türe ihres Häuschens.

Pfingstbräuche in deutschen Landen.

Von Alfred Nello, Dresden. (Nachdruck verboten.)

Von jeher war es Sitte in deutschen Landen, die hohen kirchlichen Festtage durch besondere Gebräuche zu feiern. Von Jahrhundert zu Jahrhundert hat sich dieser Volksbrauch überliefert, und selbst in unserer schnell dahinlebenden Zeit hat sich noch manche dieser Volksitten erhalten. So ist auch die vollständige Feier des Pfingstfestes eine uralte. Der Winter mit seinen mehr düsteren als hellen Tagen hat dem Frühling das Land räumen müssen, der uns zum Pfingstfest blühende, gründer Flu ren übergibt, die der Ernte entgegenreisen. Wem sollte da nicht das Herz vor Freude lachen! Pfingsten ist das Fest der Maien, das Fest des Blühens und Gedeihens, das uns wie kein anderes hinauslockt, die Wunder der weiten Gotteswelt zu schauen. Pfingstreisen, nah oder fern, gelten für diese Feiertage als etwas Selbstverständliches. Während das Osterfest mehr familiären Charakter hat, ist das Pfingstfest der Beginn der Wander- und Reisezeit.

Schon bei den alten Germanen feierte man Pfingsten, und auch damals kannte man bereits die Aufrihtung des Maibaumes. Wir finden ihn auch heute noch in verschiedenen Gegenden Deutschlands. Birkenbäume pflanzen die jungen Dorfburschen im Herzogtum Braunschweig vor der Haustür der Auserwählten ihres Herzens auf. In der Bremer Gegend huldigt man auf dem Lande der gleichen Sitte. In Thüringen wird der Maibaum durch eine hohe Stange ersetzt, an deren Spitze man ein Birkenbäumchen befestigt hat. Dort oben in lustiger Höhe sind allerhand Geschenke, Taschentücher, Taschenmesser usw. befestigt, und nun bildet es für geschickte Kletterer eine besondere Freude, sich eine dieser Pfingstgaben herunterholen zu können. In Sachsen pflanzt man früher auch Maibäume, heute schmückt man in Dörfern dafür die Haustüren mit Birkenreisern. Die Pfingstbraut, auch die Maibraut genannt, ist in manchen Dorfgegenden noch zu finden. So in Thüringen, wo sich übrigens die Pfingstsitte ansehnend dauernd erhalten. Die Pfingstbraut trägt im Haar einen Kranz aus frischen Birkenblättern. Die weibliche Jugend des Dorfes zieht mit ihr von Haus zu Haus, wobei Pfingstlieder gesungen werden. In Sachsen war im Vogtlande vor ungefähr fünfzig Jahren die Sitte üblich, den Maienbräutigam und die Maibraut zu suchen. Das Maipaar hatte sich außerhalb des Dorfes versteckt, und nun ging das ganze Dorf hinaus, um das Paar zu finden. In fröhlichem Zuge, mit Musik natürlich, begab man sich dann in das Wirtshaus des Dorfes, um die Maibraut im Tanze auszufrachten.

Im deutschen Nordböhmen spielen bei den Maibaumfesten Maientönig und Maientönigin eine große Rolle. Sie bekommen Ehrenplätze bei der Aufrihtung des Maibaumes angewiesen und halten dann eine Ansprache an die versammelte Volksmenge. Besonders erfreulich ist es, daß der Maientönig in seiner Rede betont, wie wichtig es sei, sich deutscher Art und Sitte zu befehligen. Er ermahnt, am Deutschtum festzuhalten, auf daß jeder ein treuer Sohn seiner Heimat bleibe. Hier ist die Volkssitte nicht nur eine Kurzweil, sondern eine Bekräftigung völliger Eigenart und des Nationalempfindens.

Meistens ist es aber nur angängig, die ländlichen Pfingstsitte als fröhliche und harmlose Gebräuche zu bezeichnen. Gerade das Landvolk will zur Pfingstzeit nur frohe Stunden kennen, denn es geht ja den Tagen der Ernte, die dem fleißigen Landmann den Segen seines Fleißes bringen sollen, entgegen. Daraus folgert auch die ernste Sitte des Pfingstreitens in einigen Gegenden mit katholischer Landbevölkerung. Es handelt sich hier um Bittprozessionen, die den Feldern weiteres Gedeihen geben sollen. Anders ist das Pfingstreiten zu bewerten, das mit verschiedenen Reiterspielen verbunden ist. Es ist ein Wettbewerb der jungen Dorfburschen, der einen lustigen Pfingstsport bedeutet. Tagelang vorher werden den Pferden die Mähnen eingeflochten, damit sie am Pfingstsonntag

schon lauth das Pferd reiten. Das Sattelzeug wird gepußt, und am Festtag sind nicht nur die Pferde blühender und mit bunten Bändern geschmückt, sondern auch der Reiter hat sein bestes Gewand angelegt und hat den Hut oder die Mütze mit frischem Grün geziert. Zu den Belustigungen der Pfingstreiter gehört in Schleswig-Holstein das Ringstechen. Ein Ring, der an einem Seile frei schwebt, muß im Vorbeireiten vom Pferde herabgeholt werden, was natürlich recht schwer gelingt und die versammelten Dörfler prächtig unterhält. Auch Wettreiten werden veranstaltet, wobei der „Spasmacher“, der so tut, als wenn er überhaupt nicht reiten könnte, den größten Beifall findet.

Ein fröhlicher Pfingstspas für die Dorfbewohner Thüringens ist auch der plötzlich hinter einer Hecke auftauchende „Laubmann“, ein junger Bursche, dessen ganze Gestalt mit grünem Laub bedeckt ist und der die Knaben und Mädchen in lustigem Spiel die Dorfstraße entlang jagt. In den Dörfern am Kyffhäuser trägt der Laubmann als Kopfbedeckung einen Korb mit einem kleinen Glöckchen. Dabei gibt es die meiste Belustigung, wenn die Dorfleute den Namen des Laubmannes erraten sollen. Ist die Antwort falsch, so schüttelt der Laubmann mit dem Kopfe, daß die Glöcklein lustig klingen.

Das Volk hat aber auch bestimmte Spottnamen für die Pfingstzeit im Gebrauch. Als „Pfingststummel“ bezeichnet man in Schlesien einen Langschläfer, der am ersten Pfingstfeiertag nicht frühzeitig aufsteht. In Sachsen heißt ein solcher Spätaufsteher „Pfingstfeil“, in der Wesergegend „Pfingstfuchs“ oder auch „Pfingstträh“. Wer in der Mark Brandenburg die zuerst auf die Weide kommende Kuh zur Pfingstzeit führt, bekommt den Namen „Tauschlepper“. Das Vieh wird zu diesem Ausführen auf die Weide meist festlich geschmückt. Darum sagt auch der Volksmund von einem auffällig gekleideten Menschen: „er ist gepußt wie ein Pfingstochse“.

Der Städter kennt keine Pfingstgebräuche. In früheren Jahrhunderten ging es freilich an den Pfingstfeiertagen hoch her. Kaiser Barbarossa bereitete dem deutschen Fürsten- und Adelsgeschlecht und damit gleichzeitig auch dem Volke eine solche prunkvolle Pfingstfeier im Jahre 1189 zu Mainz. Außer den deutschen Fürsten und Bischöfen waren zu diesem Feste, das zwei Tage währte, an siebzigtausend Grafen und Ritter geladen. Das Volk hatte seine besondere Freude daran, auch von der kaiserlichen Tafel gespeist zu werden. Es waren dafür geradezu riesenhafte Borräte aufgeschichtet, allein zwei gewaltige hölzerne Häuser angefüllt mit lebendem Geflügel aller Art.

Heutzutage ist das Pfingstschießen der städtischen Schützengilden das einzige pfingstliche Volksfest. Die Schützengilde in Uniform, voran die wehende Fahne und die Musik, so geht es durch die Straßen, begleitet von der Jugend, die fröhlich mitmarschiert, hinaus zum Schützenplatz. In gleich fröhlichem Zuge wird der Schützentönig dann als Sieger heimgeführt, der sich seiner Würde ein volles Jahr freuen darf.

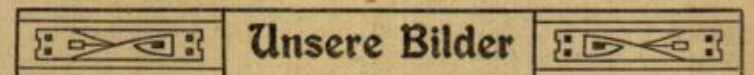
Wo es fröhlich hergeht, da muß auch ein guter Trunk vorhanden sein. So braut man in Norddeutschland das „Pfingstbier“, in München aber den wohlchmedenden „Maibod“. Besondere Pfingstspeisen kennt man nicht. Man macht ein gutes Feiertagsessen, und wer ein besonderer Feinschmeder ist, der macht sich eine würzige Waldmeisterbowle zurecht. Auch dabei soll sich Pfingsten recht gemütlich feiern lassen. Wohl bekomm's einem jeden oder jeder!

Pfingsten.

O Tage voll blühender Blumen, Und wo unter schmeichelndem Rosen
Die Pfingstbraut geht über das Land. Ihr Fuß auf die Erde tritt,
Ihr Haar ist aus Strahlen der Sonnen, Da blühen und duften die Rosen,
Aus schimmerndem Goldstaub gesponnen, Da wandern in Scharen, in großen,
Aus Lichtflut ist ihr Gewand. Die Geister der Liebe mit.

Macht auf drum, ihr Menschen, im Herzen
Die Türen und Tore recht weit!
Hinaus nun mit Sorgen und Schmerzen,
Und feiert mit Lust und mit Scherzen
Der Pfingstbraut seligste Zeit.

Johanna Weiskirch.



Verkummte Gloden. Das malerische Kirchlein von Aglicourt am Aisne-Kanal. In dem durch eine Granatexplosion völlig zerstörten Innern blieben nur einige aus Holz geschnitzte Heiligenbilder unversehrt, die einsam inmitten von Schutt und Trümmern emporkragen.

„Es langt zur Pfingstreise!“ Der schon lange zurückgelegte Sparspennig würde wohl in dieser ersten Zeit kaum zu einer Reise verwendet werden, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse dies notwendig machen würden. Der Vater ist schon seit Kriegsbeginn im Felde und nur einmal auf kurzen Urlaub zu Hause gewesen, nun aber haben die Seinen die Nachricht erhalten, daß er verwundet, zwar nicht schwer, sich in einem Lazarett der nicht

für sie kein Bedenken, den Sparpfennig zu opfern, gilt es doch, dem Vater einen Wunsch zu erfüllen und zugleich ein frohes Wiedersehen zu feiern. Mit zufriedener Miene zählt Klein-Lieschen ihre Barschaft und findet, daß es zur Pflingstzeit langt.

Allerlei

Turgot, ehemaliger französischer Minister, war noch sehr jung, als folgender Zug seinen Charakter ankündigte. Das Taschengeld, das seine Eltern ihm während seiner Schuljahre gaben, verschwand in demselben Augenblick, wo er es erhalten hatte, ohne daß man erraten konnte, wozu er es verwendete. Man wollte dies wissen, und siehe, man machte die Entdeckung, daß er es unter seine armen Mitschüler zum Ankauf nützlicher Bücher verteilte. St.

Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie billig hören werde. Der Botschafter eines auswärtigen Staates hatte Audienz beim Fürsten Bismarck. Ein Sekretär des Auswärtigen Amtes sah wartend da, bis er herauskam. Es war ein offenes Geheimnis, daß der Botschafter durchaus kein Günstling des eisernen Kanzlers war; der wartende Sekretär war daher nicht überrascht, daß bereits nach sehr kurzer Zeit die Audienz beendet war. — Indem der Botschafter die Tür zum Arbeitszimmer des Fürsten hinter sich schloß, atmete er tief auf, zog ein feines, süß duftendes Taschentuch hervor und fächelte sich lebhaft frische Luft zu. „Es ist wirklich da drin nicht zu ertragen“, flüsternte er mit einer Grimasse des Abscheus. „Bismarck pufft ohne Unterbrechung und dazu den schwersten Tabak. Die Luft im Zimmer war zum Ersticken. Ich konnte mir nicht helfen, mußte um die Vergünstigung bitten, ein Fenster öffnen zu dürfen.“ — Gleich darauf betrat der Sekretär das Arbeitszimmer. Er fand Bismarck mit wütendem Gesicht am Fenster stehend. „Das war geradezu unerträglich“, rief er dem Eintretenden entgegen. „Herr von X. war soeben hier und hatte sich so parfümiert, daß ich rauchen mußte wie toll, um das Zeug nicht zu riechen, und schließlich das Fenster aufmachte, um nicht zu ersticken.“ —

„Und tatsächlich“, fügte der Sekretär hinzu, der nachher das Erlebnis zum besten gab, „bildete der Tabakqualm in Verbindung mit dem süßlichen Parfüm eine Atmosphäre, bei der einem das Atmen schwer wurde.“ C. D.

Vogeltrache. Ein Reisender, der sich lange Zeit in Kalifornien aufgehalten hat, berichtet über ein eigentümliches Beispiel von Vogeltrache, das ihm auf seinen Kreuz- und Querzügen im Lande sonderbar begegnet war. Er sagt: Verschiedene Male hatte ich das Skelett einer Klapperschlange im Grase liegend gefunden, im weiten Umkreise umgeben von einem dichten Kranze schlatteriger Kaktusblätter, die abgebrochen und in die Erde gesteckt worden waren. Weder ich noch einer meiner Reisegefährten konnten uns diese merkwürdige Erscheinung erklären. Wer in aller Welt konnte diesen Stachelbaum um die tote Schlange aufgerichtet haben, und zu welchem Zwecke? Erst als wir einen eingeborenen Plantagenbesitzer um Auskunft gebeten hatten, erhielten wir Licht über die merkwürdige Erscheinung. Der Stachelbaum, hieß es da, und diese Angabe wurde uns auch von anderen Gewährsmännern mehrfach bestätigt, ist das Werkzeug der Rache, die ein mittelgroßer Vogel, der Wegläufer oder Erduclud (*Geococcyx californianus*) an der mächtigen Schlange ausgeübt hat. Letztere verzehrt mit Vorliebe die Eier dieses Vogels, der im Dornestrüpp jener Landstriche am Erdboden haust. Sehen die armen Eltern ihr Nest ausgeraubt und das giftige Reptil in der Nähe, so wissen sie, was sie davon zu halten haben. Sie warten dann ab, bis die Schlange eingeschlafen ist, worauf sie von den dort massenhaft vorkommenden Opuntien (Feigenbisteln), die mit besonders starken und langen Stacheln besetzt sind, Blatt über Blatt mit dem Schnabel abbrehen und an die Ruhestätte der zusammengerollten Schlange tragen. Dort bohren sie sie rund um den Räuber in den Erdboden, und ist der Kreis geschlossen, so entfernen sie sich geräuschlos, wie sie ihr Werk verrichtet haben, um aus einiger Entfernung die weitere Entwicklung der Sache zu beobachten. Erwacht die Klapperschlange, so fühlt sie das Bedürfnis, eine kleine Promenade zu unternehmen. Sie findet aber ihren Weg durch Dornen verbarrikadiert. Wohin sie sich auch dreht und wendet, überall die gleiche Versperrung, überall der Stachelbaum, der zu dicht ist, als daß der „Wasseler“ durchschlüpfen könnte. Er versucht es hier und da; allein überall findet er sich von den langen, spitzen Stacheln umarmend zerschunden, so daß er schließlich die fruchtlosen Versuche aufgibt. Er rollt sich dann wieder inmitten seiner Dornenbarrikade zusammen und verübt, wie die Frauen jener Gegend behaupten, Selbstmord, indem er sich die eigenen Giftzähne in den vielfach verwundeten, schmerzenden Leib stößt. Die Wissenschaft weiß nur, daß die Schlange aus ihren zahlreichen Wunden sich verblutet. Dann verendet sie und nur ihr Skelett bleibt inmitten der Opuntienumzäunung zurück — als Zeugnis der erfinderischen Rache eines gramvollen Vogelpaares. C. D.



Türkische Prinzen auf dem östlichen Kriegsschauplatz:

Rechts von Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern Prinz Osman Pascha, Leutnant à la suite des preussischen Leibgarde-Ducalregiments, links Prinz Abdur Rahim, Leutnant à la suite des preussischen 2. Garde-Feldartillerieregiments.

Im Eisenträger und Eisenhäuten in Ställen vor Rost zu schützen bestreicht man sie mit einer verdünnten Zementbrühe (Zement mit Wasser vermischt). Vorher sind alle Eisenteile sauber zu reinigen. Dieser Anstrich ist billig und dauerhaft und wird aller 2 bis 3 Jahre wiederholt.

Sellerieuppe mit Kartoffeln. Einige geschälte Sellerieknollen werden in Würfel geschnitten, ebensoviel rohe, geschälte, große Kartoffeln. Nun wird beides zusammen in Salzwasser recht weich gekocht, durch ein Sieb gestrichen und die Suppe nochmals mit einem Stüd Butter zum Kochen gebracht. Man richtet die Suppe über Semmelwürfeln an.

Scharade.

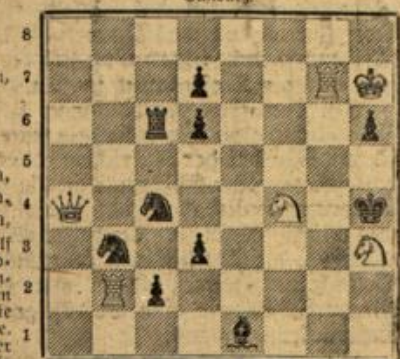
Als Kindlein hast du schon bekommen
Was mit dem Ersten ist gemeint.
Dem Mineralreich ist entnommen,
Was in dem andern dir erscheint.
Zum Schluß wollest du vereinen
Zum Ganzen dann das Silberpaar.
Dann wird's im Gotteshaus erscheinen,
Das Erste reicht man an ihn dar.
Julius Fald.

Silberrätsel.

a, a, ar, be, bel, burg, dam, den,
em, fant, gus, in, kan, ler, lot, mon,
ne, ne, rac, te, to, tow, wart, zaan.
Aus den vorstehenden Silben sind elf
Wörter zu bilden, deren Anfangs- und End-
buchstaben abwechselnd von oben nach un-
ten gelesen die Namen von drei deutschen
Heerführern der Gegenwart ergeben. Die
11 Wörter bedeuten: 1) Mädchenname.
2) Spiel. 3) Deutsche Burg. 4) Männlicher
Vorname. 5) Russischer Dichter. 6) Spani-
scher Titel. 7) Holländische Stadt. 8) Ge-
tränk. 9) Gefäß. 10) Abessinischer Titel.
11) Deutsche Stadt. Evangelberg.

Problem Nr. 155.

Von C. Altmann. (Staatsblatt-Zu. 1911/12. Verb.)
Schwarz.



Weiße.

Matt in 4 Zügen

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Fisch-er. — Des Rätsels: Liebe das Vaterland.
Des Bilderrätsels: Man kann die Welt nie von genug Seiten betrachten.

Alle Rechte vorbehalten.

Reserviert für die Herausgabe von Ernst F. F. F., gedruckt und heraus-
gegeben von Grunert & F. F. F. in Stuttgart.